Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Ile des mouettes
Autor: Lang, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Esther Mengold, Basel. Siegfried Lang.

worden. Der Ritter von Toggenfeld hingegen war einer von denjenigen, denen es an Fleiß und Ausdauer gebricht, um sich irgendwelche Fertigkeit anzueignen.

So ließ denn Heinrich seinen Gegner draufloshacken, bis er müde war, und schlug ihm dann das Schwert aus der Hand, daß es an die Decke hinaufflog. Just in dem Moment öffnete sich die Tür. Auf der Schwelle erschien das gnädige Fräulein und rief draußen jemand zu: ‚Hier herein, Graf von Hühneberg!' Und herein trat der Gerufene. Vater und Sohn erkannten sich alsogleich und fielen sich in die Arme. Dann begrüßte der Landgraf auch den Burgherrn als alten Bekannten und reichte ihm die Hand. Derweilen hatte der Ritter von Toggenfeld sein Schwert aufgehoben und war hinausgestampft, und bald darauf hörte man ihn mit seinen Knappen über die Zugbrücke reiten.

An jenem Abend ging es hier oben hoch her. Es ward die Verlobung des Burgfräuleins mit dem jungen Heinrich von Hühneberg gefeiert. Und drei Monate später hielten sie Hochzeit . . . . . ."

Dem holden Heinrich ging vor Staunen der Atem aus, als er diese Geschichte hörte, und er wollte nun seinerseits wissen, wo der Herr das alles her habe. Dieser erwiderte lächelnd:

„Vorerst muß ich Euch noch mitteilen, wie ich dazu kam, hier Nachgrabungen veranstalten zu lassen. Ich habe nämlich kürzlich in einer alten Chronik gelesen, daß im vierzehnten Jahrhundert ein Heinrich von Hühneberg eine Mathilde von Wildenstein geheiratet habe, und in der alten Schrift war ziemlich ausführlich erzählt, wie sich alles zugetragen. Dem Bericht war sogar eine Rechnung beigefügt, die von dem Wirt zum Pfaffenecken in Lorzenach an den Grafen von Hühneberg ausgestellt war für Speisen und Getränke, die von den Steinmetzen dort zu Ehren ihres Zunftgenossen an seinem Hochzeitstage verzehrt worden. Als gegenwärtigen Besitzer des Schlosses Hühneberg drüben im Ennetseeischen, sowie auch als Liebhaber von Altertümern hat mich die Sache natürlich interessiert, und da ich vermutete, die Mauern hier könnten weitere Aufschlüsse geben, kam ich mit den Leuten hieher und habe, wie Ihr seht, Glück gehabt. Nun kommt mir auch ein guter Gedanke. Ich habe drüben einiges umbauen lassen und über der neuen Porte des Schlosses eine Steinplatte eingesetzt mit der Absicht, später etwas darein einhauen zu lassen. Da würde es ja sich vortrefflich machen, wenn ich dort das Wappenschild der Wildenstein anbringen ließe. Seid Ihr etwa selbst ein Steinmetz?"

„Das bin ich wohl," erwiderte der holde Heinrich, „und wenn Ihr mir Vertrauen schenken wolltet, so wäre ich bereit, die Arbeit zu übernehmen. Ihr könnt in Lorzenach nachfragen, wo sie mich alle kennen und wissen, daß ich Geschick in meinem Berufe habe . . ."

„Nun, ich glaube Euch schon ohne Zeugen, und wenn es Euch genehm ist, so könnt Ihr die nächsten Tage hinüber zum Schlosse kommen und mit der Arbeit beginnen."

Der holde Heinrich fand sich schon am nächsten Tage im Schlosse drüben im Ennetseeischen ein und fing mit dem Ausmeißeln des Wappenschildes an, wobei er sich genau an das Original zu halten suchte. Während er aber auf dem Gerüste stand und draufloshämmerte, setzte sich in seinem Gehirn der Gedanke fest, er sei vor fünfhundert Jahren schon einmal auf der Welt gewesen und habe als Heinrich von Hühneberg dasselbe Wappenschild ausgehauen, das er jetzt als Heinrich, Steinhauer von Lorzenach, unter den Händen hatte. Die Umstände waren sich so ähnlich — nur daß er jetzt auf Schloß Hühneberg und nicht auf Wildenstein war. Da war der bauwütige Schloßherr, ebenso eine Tochter. Am zweiten Tage entdeckte er überdies einen jungen Mann, der die Stelle des Ritters von Toggenfeld einnahm und ihm ebenso zuwider war. Auch das hübsche Küchenmädchen fehlte nicht. Und wie damals steckte es ihm heimlich Würste und andere Leckerbissen zu. Da dachte er, es schicke sich jetzt für ihn ganz gut, was ihm damals als Ritter von Hühneberg nicht wohl anstand — und heiratete die Magd.

Ile des mouettes.

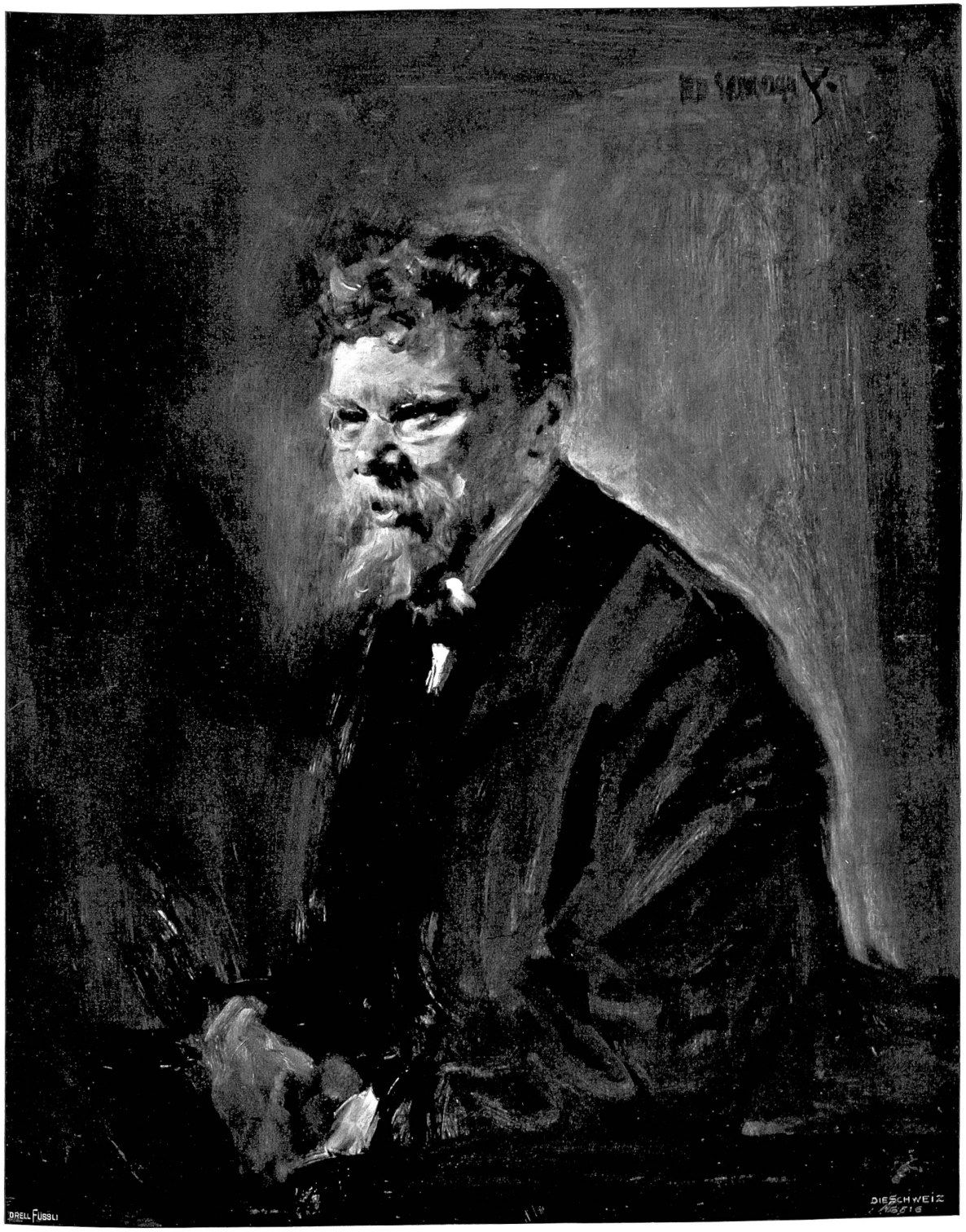
Die Garteninsel ruht im Mittagslicht . . .
Die weite Fläche stört kein Ruderschlagen,
Nur sanfte Wellen seufzen und beklagen
Den langverhängten schmerzlichen Verzicht.

Wenn sich der See mit Purpurgold verflicht,
Wenn glanzverklärt die blauen Berge ragen,
Wird dann ein Arm sich in die Fluten wagen
Da, wo die Weiden schatten, tief und dicht?

Wird von dem zarten Reiz die Welle schauern
Und um die Stufen zittern, leis und lüstern?
Stumm glühn im Mittagslicht die weißen Mauern,

Indes mit Rosen weiße Vögel flüstern,
Die Wind und Woge ihre Heimat nennen
Und die ihr süßestes Geheimnis kennen!

Siegfried Lang, Basel.



Albert Welti.

Nach dem Gemälde von Professor Leo Samberger, München.